Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet. der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. 1. August 1891. Nr. 15.

Eine Predigt von Charles W. Penrose,

gehalten im

Tabernakel von Salt Lake City, Utah, Sonntag den 22. März 1891.

(Schluß.)

Die Kirche und das Reich sind nicht dasselbe, obschon nahe mit einander verbunden. In der Kirche ist das Evangelium des Reichs. Es ist eine Vorbereitung für jene göttliche Regierung. Es wird nicht völlig errichtet sein bis Christus, welcher der König ist, kommen wird. Wir leben in den Tagen vor dem Kommen des Reiches Gottes. Als Glieder der Kirche ist uns geboten, den bestehenden Mächten, den gegründeten Regierungen, unter denen wir wohnen, unterthan zu sein, so lange sie existiren; „denn die bestehenden Mächte sind von Gott verordnet", aber wir gehen einer Zeit entgegen, in welcher alle Dinge auf Erden dem himmlischen Königreiche weichen müssen. Die Königreiche dieser Welt sollen die Reiche Gottes und seines Christi werden. Lasset uns, uns auf die kommenden Ereignisse vorbereiten und wenn wir beten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel" auch unseren Theil an dem Werke thun, den Weg für dessen Ankunft zu bereiten.

„Unser täglich Brod gib uns heute." Die Frage möchte gestellt werden: Warum sollen wir für unser täglich Brod bitten, wenn wir Alles haben, was uns nothwendig ist? Die Antwort ist: Dieses Gebet ist nicht eines, das in einem selbstsüchtigen Geist gemacht oder gesprochen werden soll. Wir beten, *unser* Vater, nicht *mein* Vater, *unser* täglich Brod gib *uns* heute. Es gibt Viele, die ihr tägliches Brod nicht haben, und wir sollten ebensowohl für sie beten als für uns selbst. Und wie wir für sie beten, *sollten wir ihnen auch helfen so viel wir können zu dem, das sie nothwendig haben, denn es ist nur wenig Gutes im Beten für einen Segen, den wir selbst nicht willens sind, ihnen zu geben.* Das ist, warum Jakobi sagt:

„So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und Jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hälfe sie das?“ (Jakobi 2. 15, 16.)

Vergeßt den Mangel Anderer nicht, und ihr, die ihr genügend habt, seht, daß Andere auch haben, was ihnen Noth thut, gleichviel welchem Glauben oder welcher Rasse sie angehören oder was ihre Unterschiede sein mögen. Es ist genug auf der Erde für Alle und noch mehr. Der Fehler ist in der ungleichen Vertheilung. Wenn das Reich Gottes gekommen ist und sein Wille auf Erden geschieht wie im Himmel, werden Alle genug haben und Niemand Mangel leiden.

„Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben.“

Wie Viele von uns würden wirklich eine volle Vergebung erlangen, wenn man nach dem Geist dieses Gebetes mit uns handeln würde? Es ist zu fürchten, daß eine große Rechnung gegen Viele von uns in den Büchern gefunden wird. Die gewöhnlichsten Schwierigkeiten, welche unter Brüdern entstehen, sind wegen weltlichen, zeitlichen Dingen. Wir werden hart und streng. Doch sind wir gelehrt, gerne zu vergeben, wie geschrieben steht: „Ich der Herr vergebe, wem ich will vergeben, ich verlange aber von euch, daß ihr allen Menschen vergebet.“ Dies ist die Lection, welche uns durch und in diesem Gebet beigebracht wird. Wenn ein Mensch uns etwas schuldet, so ist es natürlich genug zu fühlen, daß es sollte bezahlt werden, und wir sind oft bereit, unseren Bruder zu drücken bis auf den letzten Cent des Zinses, ihn beim Halse zu nehmen und zu sagen: „Zahle was du mir schuldig bist.“ Der Geist Christi hingegen ist ein Geist der Barmherzigkeit und Vergebung, den sollten wir pflegen. Lasset uns sorgfältig sein, unsere Mitmenschen so zu behandeln, wie wir wünschen, daß sie uns behandeln und wie wir von unserem himmlischen Vater behandelt zu werden wünschen. Es gibt Solche, welche die Strafe ihrer Schulden gegen Gott im Gefängniß bezahlen müssen und nicht herauskommen werden, bis sie den letzten Heller bezahlt haben, indem sie dasselbe Maß erhalten, mit welchem sie gemessen haben.

Ich will mit diesem nicht sagen, daß ein Mann nicht sorgfältig sein sollte, seine Schulden zu bezahlen. Im Gegentheil, Jedermann sollte sich bestreben dies zu thun. Die Armen haben kein Recht zu denken, daß die Reichen, denen sie schuldig sind, genug haben und noch Uebriges, und daß dies sie rechtfertige, wenn sie ihre Versprechungen nicht halten und ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Wenn der Arme etwas borgt, ist es seine Pflicht, es zu bezahlen. Wenn wir ein Versprechen machen, sollten wir es halten, auch wenn es zu unserem Schaden ist. Vertrauen brechen — Bündnisse brechen — Versprechungen brechen ist eine der Sünden dieser Zeit und ist Gott nicht angenehm. Dessenungeachtet lasset uns aber doch nicht zu drückend, zu streng sein gegen einander, sondern im Geist der Langmuth und Barmherzigkeit handeln, welches der Geist des Evangeliums ist.

„Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“ Es ist klar, daß Gott selbst Niemand in Versuchung führt, aber er gibt oft zu, daß Dinge stattfinden, die er hätte verhüten können — Dinge, die in

ihrer Natur Versuchungen für uns sind. Dies ist nothwendig. Denn der Mensch hat seine freie Wahl und muß volle Gelegenheit haben, zwischen Gutem und Bösem zu wählen, damit er nach seinen Werken gerichtet werden kann. Menschen stürzen sich oft selbst in Versuchungen und geben dann Andern Schuld, wie Adam die Schuld des Falles auf Eva sein Weib legte und diese auf die Schlange. Wir werden gelehrt zu beten, daß wir nicht in Versuchung geführt werden, und zugleich wird erwartet, daß wir sorgfältig seien und uns nicht selbst in Versuchungen begeben. Es ist am sichersten, so weit wie möglich vom Abgrunde ferne zu bleiben. Wenn wir nicht auf der Hut sind und uns in Versuchungen stürzen, können wir fallen, ungeachtet aller guten Entschlüsse, die wir gefaßt.

So lange wir auf der Erde leben, sind wir Versuchungen ausgesetzt. Jesus wurde auf verschiedene Arten versucht, aber er überwand und war nachher im Stande zu sagen: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts an mir.“ Es war keine Sehne, keine Faser an ihm, die der Versucher in Bewegung setzen konnte. Es wäre gut, wenn wir dasselbe sagen, wenn wir durch Ausdauer alle Einflüsse des Versuchers überwinden könnten. Lasset uns für die Erlösung von dem Bösen bitten.

„Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

Wahrlich, Gott soll verherrlicht werden, denn alle Dinge sind gut. Die Ehre unserer Erlösung gebühret ihm. Durch seine Gnade kam Jesus und wurde das Sühnopfer für die Sünden der Welt. Ohne ihn gäbe es keine Erlösung, weder für die Lebenden noch für die Todten. Gott legte den Plan für unsere Erlösung, und darum gebührt ihm alle Ehre und Herrlichkeit. Wir mögen treu arbeiten an dem Aufbau seines Reiches, aber ihm gehört die Ehre für Alles, was wir erzwecken. Die Luft, die wir athmen, gehört ihm; der Boden, den wir bebauen, ist seine Erde; die Macht unseres Lebens ist sein Geist: alle Macht, alle Weisheit ist sein. Alle Intelligenz kommt von ihm. Wir sind seine Kreaturen, die Geschöpfe seiner Hand. Was immer wir thun können als Farmer, Mechaniker, Schreiber, Künstler, Prediger, Staatsmänner und Herrscher, Alles ist durch ihn. Die Herrlichkeit, die offenbar und das Reich, das gegründet werden soll, sind sein, und wir können daher mit Wahrheit sagen: „Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Dieses Gebet ist voll Inspiration. Jeder Satz ist ein Text für eine Predigt. Wir sind ermahnt: „Suchet in der Schrift.“ Ich fürchte, dies ist nicht so stark die Mode unter uns, wie es im Anfang war, da wir das Evangelium zuerst hörten. Damals suchten wir fleißig, und die Folge war, daß wir lernten, daß die Schriften der Bibel, das Buch Mormon und Lehre und Bündnisse mit einander übereinstimmen und zusammenfließen wie so viele Wassertropfen und alle zu den gleichen Wahrheiten führen. Wir fanden, daß „Intelligenz sich anschmiegt an Intelligenz und Wahrheit zu Wahrheit“. Wir fanden einstimmiges Zeugniß in Betreff Christi und sein Werk und den Erlösungsplan, den er einzuführen kam.

Ich gebe euch mein Zeugniß, daß ich weiß, daß die Ideen, welche im Gebet des Herrn ausgedrückt werden, wahr sind; daß das Evangelium wahr,

daß Gott in Wirklichkeit unser Vater ist und daß er lebt; und dieses gibt mir unaussprechliche Freude und Zufriedenheit. Ich weiß, daß Er, der auf Golgatha gestorben, der Heiland ist, daß er auferstanden und gen Himmel gefahren ist und wieder kommt, um sein Reich zu gründen. Ich weiß auch, daß der Tag seiner Wiederkunft nahe ist. Ich bezeuge, daß dieses Evangelium das Evangelium jenes Reiches ist, und daß die Zeichen der Zeit den baldigen Anbruch des glücklichen Tages anzeigen.

Ich bezeuge, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, erweckt, ein Vorgänger der Wiederkunft Christi, in seinem Reiche zu sein; daß dieses Werk Gottes sich ausbreiten und bestehen wird. Möge Gott uns segnen und uns helfen treu zu bleiben, damit wir vorbereitet sein mögen für das kommende Reich, auf daß, wenn er regieren wird in Zion und in Jerusalem, wir als würdig erfunden werden, mit ihm in Herrlichkeit zu regieren. Amen.

Seid fleißig im Warnen der Völker.

Als das ewige Evangelium in dieser Dispensation unter die Menschen gesandt wurde, sagte das Wort des Herrn zu Denen, welche berufen wurden die Botschaft zu verkünden: „Suchet fleißig und schonet nicht.“ Die Ernte war groß, und die Zahl Derer, welche dem Rufe nach Arbeitern folgten, im Verhältniß mit der Menge, welchen die frohe Botschaft gebracht werden mußte, so klein, daß die größte Nothwendigkeit für Energie und Fleiß vorhanden war, damit sich, an dem Tage von Gottes Macht, keine entschuldigen können. Die Aeltesten sollten nicht schonen, sondern Alle warnen, die sie erreichen konnten, klein und groß, alt und jung, reich und arm, und mit größtem Fleiß den Befehlen des göttlichen Meisters gehorchen.

In Verbindung mit dieser Verkündigung der Wahrheit auf Erden haben alle Heiligen eine Verantwortlichkeit, denn das Werk der Warnung liegt nicht allein Denen ob, welche als Missionare berufen sind, das Evangelium zu predigen. Jedem, der gewarnt wurde, ist vom Herrn befohlen, seinen Nachbarn zu warnen, so daß die Stimme des Zeugnisses alle Freunde und Gesellschaften der Heiligen erreichen kann, und Viele von Denen, welche die Missionare nicht finden können, erhalten durch dieses Mittel das Vorrecht, den Weg zum ewigen Leben kennen zu lernen. Jene, welche das Licht des Evangeliums erhalten, sollen es nicht verbergen, sondern demselben erlauben, in ihren guten Werken zu leuchten, damit Andere Gott verherrlichen, indem sie seinem Willen Gehorsam leisten.

Sind die Heiligen in der europäischen Mission fleißig gewesen im Warnen ihrer Nachbarn in Bezug auf die Wiederherstellung des Evangeliums und der Nothwendigkeit dasselbe anzunehmen? Die Frage ist eine wichtige für die Heiligen, und wenn sie wollen, daß ihre Arbeiten vom Herrn anerkannt und ihm wohlgefällig sein sollen, muß dieselbe bejaht werden können. Es ist wahr, daß bestehende Zustände und Verhältnisse erwogen und Weisheit gebraucht werden muß in der Erfüllung dieser heiligen Pflicht, aber keine Zustände rechtfertigen irgend Jemand, der den Namen eines Heiligen trägt, sich des Evan-

geliums Jesu Christi zu schämen. Im Betrachten der gegenwärtigen Zustände scheint es nicht unmöglich oder unglaublich, daß Einige, und vielleicht eine große Anzahl, gesucht haben, die auf ihnen ruhende Verantwortlichkeit zu umgehen und haben es unterlassen, die warnende Stimme unter ihren Mitmenschen zu erheben. Bei solchen Personen ist die Anwendung des Grundsatzes der Buße nothwendig, und die auf ihnen ruhende Pflicht sollte erfüllt werden.

Für die Aeltesten, welche als Missionare berufen sind, ist es eine Sache von großer Wichtigkeit, ob sie fleißig und gründlich sind in ihrer Arbeit oder nicht. Die Mehrzahl sind treue, energische Männer; aber es ist nicht unmöglich, daß es einige Wenige gibt, die nicht so thätig und aufmerksam sind in ihrem Wirken, als es ihre göttliche Berufung fordert. Verstehen diese, daß wenn sie einen Weg der gleichgültigen Unthätigkeit verfolgen, ihre Kleider nicht rein sind von dem Blute dieser Generation? Der unnütze Diener wird den Folgen seiner Unterlassungssünden nicht entgehen; denn Diejenigen, welche eine heilige Berufung erhalten und die Pflichten derselben nicht erfüllen, stellen sich in die Kategorie der Vertrauensbrecher.

Präsidenten von Konferenzen werden aufgefordert, der Verbreitung der Grundsätze der Wahrheit in den Bezirken, die ihrer Aufsicht unterstellt sind, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Man hofft, daß es keinen Präsidenten gibt, der seine Pflicht im Leiten der Arbeiten der Missionare, die in seiner Konferenz wirken, und im Ermuthigen und Belehren Derer, die unter seiner Präsidentschaft sind, in Bezug auf die richtige Methode zur Verbreitung der Wahrheit und der Veröffentlichung der warnenden Botschaft vernachlässige.

Wenn aber Nachlässigkeit und ein gewisses Maß von Trägheit in einer Konferenz erlaubt werden, so ist der Präsident einer Konferenz, in welcher ein solcher Zustand gefunden wird, nicht ohne Schuld. Daß diese Nachlässigkeit in einigen Distrikten existirt, ist deutlich sichtbar, und es schleicht sich ein Gefühl der Trägheit und Entmuthigung ein, weil der präsidirende Aelteste oder Beamte nicht einen entschiedenen Stand gegen die Nachlässigkeit einnahm; möglicherweise, weil er nicht gerne tadelte. Aber ein solcher Zustand der Dinge ist unrichtig, und es ist die Pflicht eines jeden Präsidenten, solche Maßregeln zu ergreifen, die diesem Uebelstand abhelfen, eine Aenderung herbeiführen oder Platz zu machen für Einen, der diese Pflicht ohne Nachgeben, doch aber mit Sanftmuth und Weisheit erfüllen will.

Die Missionare sind berufen, den Nationen das ewige Evangelium zu verkünden; den gekreuzigten Erlöser zu predigen; die Grundsätze der Seligkeit und Erlösung zu erklären; die Segnungen, welche dem Gehorsam zum Evangelium folgen, zu zeigen; die Menschen aufzufordern Babylon zu verlassen, indem sie Christo Jesu anziehen und in allen Geboten des Herrn wandeln und die Menschheit zu warnen, daß die Stunde der Gerichte Gottes gekommen ist, in welcher sein Zorn über Jene ausgegossen wird, welche sein Evangelium verwerfen. Dieses ist ihre Pflicht und Schuldigkeit. Ihre Missionen sind nicht für den Zweck, die Zeit in Trägheit zuzubringen oder der Lustbarkeit und dem Vergnügen nachzugehen. Sie sind berufen, im Weinberg des Herrn zu arbeiten, Seelen zu Christum zu bringen, und diese Arbeit sollte mit größtem Fleiß gethan werden, damit das Blut dieser Generation nicht von ihren Händen gefordert werden kann. Die Regeln, welche das Werk reguliren, sind nicht

lästig, sondern geben genügend Raum, daß sich der Missionar durch Studiren und Betrachtungen informiren kann; sie erlauben genügend Veränderung und Ruhe, welche für die Gesundheit nothwendig sind; schließen auch den Besuch solcher Orte nicht aus, welche von Interesse sind oder das zeitweilige Besuchen von Verwandten und Freunden.

Aelteste, die ihre Missionen mit Energie und Ernst erfüllen, haben Freude in ihrer Arbeit. Ungeachtet der widerwärtigen Umstände, mit welchen sie zu kämpfen haben, ist doch der Friede des Allmächtigen mit ihnen, und sein Geist ruht reichlich auf ihnen. Dies ist die Erfahrung jedes thätigen treuen Aeltesten, — der großen Mehrzahl Derer, welche ausgesandt sind, das Evangelium zu predigen. Die Thatsache, daß unter einigen Nationen die Leute sie nicht freudig annehmen, verursacht sie nicht, in ihren Bemühungen nachzulassen oder in ihrem Zeugniß zu wanken. Sie suchen fleißig und schonen nicht, und ihres Fleißes halber sind ihre Arbeiten vom Herrn angenommen. Ihr Zeugniß ist in Kraft auf die Welt, und sie sind nicht unter Verdammung.

Die Aeltesten, welche auf Missionen sind, sollten eine geistige Thätigkeit und Kraft entwickeln, die ihr ganzes Wesen in Harmonie mit dem Willen Gottes bringen würde. Es wird von den Heiligen der letzten Tage verlangt, daß sie beständig in Gerechtigkeit wandeln. Ihre Stimmen und Handlungen sollten stets Zeugniß geben von der Wahrheit der Grundsätze, die sie empfangen haben; und Diejenigen, welche unter der göttlichen Berufung und der Nothwendigkeit stehen, den Nationen den Weg des Lebens zu lehren, sollten fleißig sein, weil es noch Tag ist; denn die Nacht wird bald kommen, wenn Diejenigen, welche das Licht des Evangeliums verwerfen, in jene Finsterniß geworfen werden, welche das Resultat und die Belohnung ihres Unglaubens sein wird. («Millenial Star.»)

Eine Hungersnoth

steht dem russischen Reiche bevor. In Kasan ist bereits der Hungertyphus ausgebrochen; Edelleute und Popen rufen für sich die Mildthätigkeit des Staates an, woraus man ermessen kann, wie es bei den untern Schichten des Volkes aussehen mag. Gerade in den Gouvernements, welche sonst die Kornkammern des Reiches bilden, ist die Noth am größten. Es gibt laut „Birsh. Wedomosti" keinen Roggen in Ssaratow, Ssamara, Tambow, Ssimbirsk, Orel, Kasan und Pensa, und auch im ganzen moskauischen Rayon werde er fehlen. Die „St. Petersburger Ztg." schreibt, daß die Ernte an Winterweizen auf jeden Fall eine schlechte sein werde, und selbst wenn der in Rußland an Flächenraum doppelt so große Sommerweizen gut gedeihe, der Gesammtertrag an Weizen kaum eine gewöhnliche Durchschnittsernte erreichen werde.

Die „Mosk. Wed." publiziren eine grauenhafte Schilderung von den Eindrücken, die ein Herr Iwanjuschenkow auf einer Reise durch die zentralen Schwarzerde-Gouvernements erlangt hat. Darnach ernährt sich im Gouvernement Tula bereits ein beträchtlicher Theil der bäuerlichen Bevölkerung mit Sprenbrod, einem Gemisch von Rinde, Gras und Mehl. Brodkorn verkaufe

Niemand, Jeder verwahre es für sich selbst. Der Reisende wollte die Erzählungen nicht recht glauben und kontrollirte sie an Ort und Stelle im ersten, zweiten und dritten Dorf. Ueberall war Brod nur in 3—5, höchstens in 10 Höfen vorhanden. In 10—20 Höfen ernährte man sich kümmerlich für den Erlös der auf dem Markt verkauften Kuh, der Rest begnüge sich mit Spreubrod, sieht Korn und Brod nur selten und setzt seine Hoffnung auf die künftige Kartoffelernte. Reservevorräthe mangeln; auch die Getreidemagazine, welche nach alten, aus der Zeit Katharinas II. stammenden Verordnungen in allen russischen Gemeinden zur Aushülfe bei Getreidemangel von Gemeindewegen in Form einer Naturaliensteuer der Gemeindeangehörigen gehalten werden sollen, seien leer, weil man sich im Herbst, wo man sie hätte füllen können, lieber auf die Eintreibung der Steuer-Restanzen verlegte, als auf die der Gemeinde-Magazin-Rückstände. Die Preise steigen von Tag zu Tag, und Mehl, das man im Winter für 40 Kopeken per Pud kaum losschlagen konnte, werde jetzt mit 1 Rubel 40 Kopeken bezahlt. Die russischen Zeitungen schildern in den schwärzesten Farben die Aufregung der armen Bauern, welche die militärischen Proviantmagazine stürmen und Wälder anzünden, um ihrer Verzweiflung Ausdruck zu geben.

Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß Rußland vor einer Mißernte steht. Seit zwei Monaten harrt der vom Sonnenbrand versengte Boden vergeblich des Regens, und alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Stand der Felder in Südrußland, der Kornkammer des Reiches, höchst ungünstig ist. Eine schlechte Ernte in Rußland ist aber ein Ereigniß, welches die ganze Welt berührt. Es hat Jahre gegeben, in welchen der vierte Theil der europäischen Getreideproduktion auf Rußland entfiel, und man kann darnach den Einfluß der russischen Ernte auf die internationale Brodversorgung ermessen. In der That wird gegenwärtig die Bewegung der Getreidepreise durch die Berichte aus Rußland diktirt, und wenn nicht Nordamerika im Begriffe wäre, eine der reichsten Ernten einzuheimsen, welche je verzeichnet worden sind, so würde in ganz Europa die blasse Noth an der Thüre des armen Mannes lauern; ohnehin wirkt der theure Brodpreis drückend genug, da zugleich der Rückgang der industriellen Konjunktur die Möglichkeit des Erwerbes schmälert. In solchen Zeiten bewährt sich die Nützlichkeit des großen internationalen Marktes, der Segen unserer vorgeschrittenen wirthschaftlichen Entwicklung, welche, wie das Wort des deutschen Kaisers sagte, „unter dem Zeichen des Verkehrs steht“. Der Farmer jenseits des Ozeans sorgt für das Brod des europäischen Fabrikarbeiters und liefert dem Bauer das fehlende Saatkorn.

Die schlechten Ernteaussichten haben auch einen gewaltigen Einfluß auf den durch das Scheitern der geplanten Konversion bereits stark mitgenommenen Rubelkurs ausgeübt. Innerhalb einiger Tage ist der Kurs des Rubels in Berlin um 10 Mark zurückgegangen, und 100 Papierrubel sind heute um 40 Mark weniger werth, als vor einigen Monaten. — Auf den übrigen europäischen Börsen verfolgt man den Bericht über den Stand der russischen Ernte mit gespanntem Interesse.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Theodor Brändli, Postgasse 36.

Bern, 1. August 1891.

Das Zeugniß der Wahrheit.

(Schluß.)

Das Zeugniß Jesu Christi kann nur durch den Geist der Offenbarung erlangt werden. Wie kam es, daß die Jünger Jesu wußten, daß der Mann, der vielgeschmähte Jesu von Nazareth, Gottes Sohn war, ja daß dieses Zeugniß in Betreff seiner Göttlichkeit so tief in ihren Herzen wurzelte, daß sie um seines Namens willen Spott und Schmach, Gefangenschaft, Marter und Tod freudig erduldeten? Man antwortet uns: „Weil sie die großen Wunder sahen, welche Jesus verrichtete; weil sie sahen, wie er die Kranken heilte, die Augen der Blinden, den Mund der Stummen und die Ohren der Tauben öffnete, ja selbst die Todten auferweckte; weil sie von seinen Lippen die wundervollen Worte der Weisheit hörten; darum mußten sie erkennen, daß er Gottes Sohn sei." Wir erlauben uns, diese Gründe etwas näher zu prüfen. Wenn alle diese wunderbaren Thaten, seine herrlichen Belehrungen und Reden und sein unbefleckter Wandel genügende Zeugnisse seiner Göttlichkeit waren, wie kam es, daß nicht Alle, die diese Dinge sahen und hörten, ja an sich selbst erfahren konnten, die Lehre des Herrn annahmen und ihn bekannten, sondern nur eine ganz verschwindend kleine Zahl von Menschen ihn als Gottes Sohn bekannten, während die große Menge, und unter diesen die Hohenpriester, die Gelehrten und Oberen des Volkes, ihn als einen Verführer, einen Uebelthäter betrachteten und demgemäß behandelten? Wenn diese großen Wunder in sich selbst die Macht der Ueberzeugung besaßen, so scheint uns, daß wenigstens die Obersten des Volkes, die jüdische Priesterschaft und die Mehrzahl der Juden ihn hätte erkennen sollen.

Das Volk, zu welchem Jesus kam, war kein heidnisches, götzendienerisches, wildes Volk, es war Sein Volk, wie er selbst sagte, das alte Bundesvolk Gottes. Sie waren im Besitz der heiligen Schriften von Moses bis auf Maleachi; diese Schriften enthielten eine Masse von Prophezeihungen in Bezug auf den Messias, welcher kommen und sein Volk erlösen sollte. Die Juden glaubten an diese Verheißungen, lehrten diese Schriften in ihren Synagogen und erwarteten ihren verheißenen Messias.

Aus ihrer Mitte erweckte Gott einen Propheten; dieser verkündete die nahe Ankunft des Erlösers, Dessen, dem er nicht werth sei, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, der sie mit Feuer und dem heiligen Geist taufen werde. Es scheint, die Juden glaubten seiner Predigt, denn nach Matthäi Bericht gingen die Leute von Jerusalem und allen jüdischen Ländern hinaus an den Jordan und ließen sich taufen.

Jesus wurde in der Stadt geboren, welche durch das Wort der Inspiration schon lange voraus als der Ort bezeichnet wurde, in welchem der Erlöser das Licht der Welt erblicken sollte. Engelschaaren verkündeten das frohe Ereigniß; ein Stern des Himmels führte die Weisen aus dem Morgenland nach der Stätte, wo der neugeborne König der Juden in der Krippe lag; sie folgten dem Stern, fanden das Kindlein und brachten ihm ihre Geschenke dar. Doch siehe, Satan regt sich, das Kind sollte getödtet werden, ein schlau auf die Basis der Frömmigkeit angelegter Plan sollte dasselbe in die Hände seiner Mörder führen; die Offenbarung Gottes vereitelt diesen Plan. Das Kind bleibt am Leben, obwohl Hunderte an seiner Statt sterben. Seine Eltern bringen den Knaben, nach der Weise der Juden, in den Tempel; hier ist ein alter, ehrwürdiger Mann, in welchem der heilige Geist wohnte und der eine Verheißung hatte, daß er den Tod nicht sehen sollte, „er hätte denn zuvor den Christ, den Herrn gesehen". Dieser nimmt das Kind auf seine Arme und bezeugt: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Später, Jesus geht hinaus an den Jordan, Johannes sieht ihn und bezeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Welch eine Reihenfolge von wunderbaren Begebenheiten! welch wunderbare Erfüllung von alten Prophezeihungen! Und doch ungeachtet aller dieser Dinge, dieser Zeugnisse, seiner wunderbaren Thaten, seines tadellosen Wandels, seiner mächtigen, gewaltigen Reden, wird er von dem Bundesvolke Gottes, den Seinigen, verworfen, bitter verfolgt und endlich an's Kreuz genagelt, und heute noch verleugnen die Kinder jenes Volkes ihn eben so hartnäckig, wie es ihre Väter gethan haben, obschon ihre ganze Geschichte, für beinahe neunzehnhundert schwere und leidensvolle Jahre, eine endlose Kette von Erfüllung seiner Prophezeiungen bildet.

Wer will im Angesicht aller dieser Thatsachen noch behaupten, daß jene großen Wunder in sich selbst nur die Macht der Ueberzeugung hatten? Es gehörte noch etwas Anderes dazu, den Erlöser zu erkennen, und dieses Andere verschmähten die Juden, während es einigen Wenigen zu Theil wurde, nämlich die Offenbarung Gottes. Die Juden pochten auf ihre Schriften, ihren Moses und die Propheten, deren Reden und Prophezeiungen sie nicht verstanden, weil sie schon längst von der Wahrheit abgewichen waren und nur noch den Buchstaben, der da tödtet, die leere Form, den Geist aber, der da lebendig macht, nicht hatten. Sie verließen sich auf ihre Abstammung von Abraham, dem Vater der Getreuen, und sagten in ihrem Stolze: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Die äußere Erscheinung des Erlösers entsprach ihren Erwartungen nicht, sie sahen in ihm nur den „Zimmermannssohn", dessen Familie sie kannten, nicht aber ihren Erlöser; nein, der würde, ihrer Meinung nach, ganz anders kommen und auftreten. Auch hier bewahrte sich die Wahrheit des

göttlichen Wortes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." Sie trachteten nicht nach dem Licht, durch welches sie die Wege des Herrn hätten erkennen und verstehen können, obwohl es ihnen von Jesus selbst gezeigt und angedeutet wurde.

Durch Offenbarung wurde den Hirten auf dem Felde die Geburt Jesu angezeigt; durch Offenbarung wurden die Weisen aus dem Morgenlande nach Betlehem geführt; durch den Geist der Offenbarung erkannte Simeon in dem Kinde den Heiland der Welt; durch den Geist der Offenbarung erkannte Johannes das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Durch dasselbe Mittel, die Offenbarung Gottes, vermochten Petrus und seine Mit-Apostel in dem überall verfolgten „Nazarener" den Sohn Gottes zu erkennen. Die Beweise für unsere Behauptung finden wir in erster Linie in den Worten des Erlösers. Auf die Frage, die der Herr an seine Jünger richtete: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" gab ihm Petrus zur Antwort: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" worauf Jesus sagte: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Hierin zeigt uns der Herr, woher die Erkenntniß kam, die Petrus in Bezug seiner Göttlichkeit besaß; er sagt nicht, daß es eine natürliche Folge seiner Thaten oder seines Umgangs mit den Aposteln sei; ja er erwähnt dieser Dinge mit keiner Sylbe. Nein, der Offenbarung seines Vaters allein schreibt er diese Erkenntniß zu. Wie herrlich stimmt dies mit anderen Aussagen des Herrn überein! So sagt er zum Beispiel bei einer Gelegenheit: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich (den Vater), daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen."

Wie nun diese seligmachende, ewiges Leben bringende Erkenntniß erlangen? Auch darüber gibt der Herr die nöthige Auskunft, indem er erklärt: „Es ist mir Alles übergeben von meinem Vater, und Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn und welchem es der Sohn will offenbaren." Demzufolge kann die Erkenntniß Gottes und seines Sohnes nur durch Offenbarung erlangt werden. Den „weisen und klugen" Juden, welche sich auf Frömmigkeit, ihren Stammbaum und ihre Gelehrsamkeit verließen, und die mit Verachtung auf Jesu und sein Werk herniederschauten, blieb das Zeugniß Jesu verborgen und wurde nur jenen „Unmündigen" geoffenbart.

„Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Folgen." Das Evangelium, welches Jesus und seine Apostel verkündeten, ist wieder von Neuem zur Erde gebracht und wird aller Welt verkündet, aber „Niemand weiß, was in Gott ist außer der Geist Gottes." Wir möchten alle Menschen, unsere christlichen Zeitgenossen warnen, sich nicht der gleichen Fehler schuldig zu machen, durch welche zur Zeit Christi die Augen, Ohren und Herzen der Juden verschlossen wurden, so daß sie weder sehen, hören noch verstehen konnten und sich dadurch unsägliches Elend bereiteten. Es sind Anzeichen vorhanden, daß sich die Geschichte auch in dieser Hinsicht in unserer Zeit wiederholt, nur sind es heute die Christen an Stelle der Juden, welche sich dem Evangelium des Sohnes Gottes mit ganz ähnlichen Gründen und Ausflüchten widersetzen und auf ähnliche Weise den Boten und dem Volke Gottes Leiden und Schmerzen bereiten.

Wir haben kein Recht, irgend Jemanden unsere Botschaft, welche wir von dem Allmächtigen erhalten haben, aufzudrängen oder zu verlangen, daß Jedermann glaube, wie wir glauben und Gott in der Weise verehren, wie wir es thun; denn für seinen Glauben ist der Mensch nur seinem Gott, seinem Schöpfer verantwortlich; aber wir haben das Recht, von unseren Mitmenschen zu verlangen, daß sie uns nicht ungehört verurtheilen und auf die Anklage feiler und feindlich gesinnter Menschen hin uns verachten und verdammen. Wir schleichen nicht im Finstern, wie uns oft zum Vorwurf gemacht wird, sondern verkünden das Evangelium in Wort und Schrift offen und vor aller Welt. Wir wollen Niemanden bethören, verführen oder durch eitle Versprechungen verlocken, denn in diesem Fall wären wir die Bethörten und hätten den größten Nachtheil auf unserer Seite; laden aber alle Menschen auf's Freundlichste ein, die Lehren und Grundsätze, die wir im Namen des Herrn verkünden, ernstlich zu prüfen und Gott den Allmächtigen um ein Zeugniß zu bitten, ob wir die Wahrheit reden oder nicht. Das Uebrige überlassen wir dann gerne und getrost der Ueberzeugung eines jeden Einzelnen und dem Vater im Himmel. Doch geben wir hier noch unser Zeugniß, daß wir wissen, daß Gott lebt, daß Jesus Christus unser Erlöser und Vermittler ist und daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage von Gott gegründet und durch die Offenbarung Gottes geleitet wurde; daß wir in ernster Zeit leben und den Auftrag haben von Gott, unsere Mitmenschen vor den kommenden Gerichten zu warnen und ihnen zu sagen, daß sie durch Glauben, aufrichtige Buße und Taufe, vollzogen von einem bevollmächtigten Diener Gottes, eine Vergebung der Sünden und durch das Auflegen der Hände den heiligen Geist und durch diesen ein festes lebendiges Zeugniß von der Wahrheit der Kirche Jesu Christi empfangen können. T. B.

„Man sagt“.

„Wer über And're Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.“
Goethe.

Es macht sich gewöhnlich ganz leicht und natürlich, zumal unter uns Frauen, daß das Gespräch, nachdem es so und so lange bei unseren eigenen häuslichen und gesellschaftlichen Interessen verweilte, sich dem lieben Nächsten zuwendet — und kleine vertrauliche Mittheilungen über ihn ausgetauscht werden an der Hand des unerschöpflichen „Man sagt“.

In den seltensten Fällen berechnet man die Tragweite des schnell hingesprochenen Wortes, selten auch liegt demselben die Absicht, schaden zu wollen, zu Grunde.

Warum sollten auch wir gerade nicht wiederholen, was „man sagt“, da wir es uns doch auch gefallen lassen müssen, be- und verurtheilt zu werden nach dem Schein? Und — die Wahrheit trägt ja schließlich doch immer den Sieg davon! —

Schließlich, ja. — Aber die Sonne der Wahrheit hat es oft so schwer, die dunkle Wolkenmauer der Verleumdung zu durchbrechen, so daß viel Zeit darüber vergeht — und unterdessen sind die Nachtgeister, regiert von dem allmächtigen „Man sagt“, ununterbrochen thätig.

So fällt denn der tröstliche, goldene Strahl, wenn er endlich siegreich durchdringt, nicht selten auf Trümmer — die Trümmer eines durch Verleumdung zerstörten Lebensglückes.

Vermag er die Vergangenheit aus ihrem Grabe zu rufen?

Derjenige, auf dessen Lippen eine Lüge, ein die Wahrheit entstellendes Gerücht geboren wird, könnte allein wenig schaden; er vermöchte nicht viel ohne Diejenigen, welche es ihm schadenfroh, plauderlustig oder gedankenlos nachsprechen. Jeder thut das mit anderen Worten, in seiner eigenen Manier; naturgemäß vollzieht sich die Steigerung, und so wird die Schneeflocke zur Lawine, und diese begräbt nicht selten ein arg- und ahnungsloses unschuldiges Menschenkind.

Wenn wir es so durchdenken — möchte wohl Einer unter uns dazu beigetragen haben? Ist es nicht ein armseliges Vergnügen, sich auf Kosten Anderer „interessant zu machen“ für Minuten oder Stunden als Organ des „Man sagt“?

Das Schlimmste ist, daß das „Man sagt“ selten bestimmte Thatsachen, selten etwas Klares, etwas Positives bringt; seine Berichte sind unbestimmt, unzusammenhängend, im Grunde ungreifbar, wie die Gestalt der „Frau Fama“ selbst; man vermag also gewöhnlich nicht dagegen einzuschreiten, zumal ihr Ursprung, die Person des feigen Verleumders, wohlweislich im Dunkel bleibt.

Die Verleumdung ist nur Sache niedriger, feiger Seelen; Feigheit und Hinterlist aber sind Eigenschaften, gegen welche Gradsinn und Ehrlichkeit stets im Nachtheile sein werden.

> „Vor diesem Nachtgespenst beschützt kein Muth!
> Hier frommt kein Schwert! Hier sei auf deiner Hut!
> Ja — vor der Feigheit darf ein Held erzittern!“

lautet Falk's schönes Wort, und Kotzebue sagt: „Einen ehrlichen Mann verleumden, der seine Straße ruhig wandelt, ist so leicht, als einen Schlafenden zu ermorden; aber den Ruf des Verleumdeten wieder herzustellen ist schwerer als Pockennarben auszuglätten.“

Man bedenke doch: das schnell hingesprochene Wort, wie der schnell abgedrückte Pfeil, entziehen sich unserer Gewalt — wir wissen nicht, welche Stelle sie treffen, welches Echo sie wecken werden!

Es gibt Menschen, die auch schon durch Schweigen im entscheidenden Moment, durch ein ausdrucksvolles Lächeln, Achselzucken oder Augenbraunenemporziehen recht wirkungsvolle Urtheile zu sprechen wissen; einer solchen „Hinrichtung“ haben wir Alle schon beigewohnt.

Es findet sich bei derartigen Gelegenheiten selten im Kreise eine Stimme, welche muthig oder auch nur milde für den Abwesenden spricht, — und ist nicht das gerade Frauensache?

Sollte es uns nicht näher liegen, die Steinwürfe der Verleumder vom Haupte des Nächsten abzulenken, als daß wir stumm zuschauen oder gar mitwerfen?

Ein ernstes Wort thut viel; wenn wir damit auch nur den bösen Zungen momentan Einhalt gebieten und hier oder da eine Seele wachrufen, daß sie zum Bewußtsein des Rechten kommt, so ist das schon ein großer Sieg.

Wenn Jemand den Muth hat auszusprechen: „Ich dulde nicht, daß in meinem Beisein der Ruf Abwesender angegriffen werde" — wer mag ihm da wohl entgegnen: „Aber ich!"

Wir können viel wirken auf diesem Gebiete; es ist gottlob eine schöne Wahrheit, daß das Gute kräftige Nachahmer findet, wo es frisch und freudig vorgethan wird.

Glück auf also zum ehrlichen Kampfe gegen die Nachtgeister, zum Siege über die tausendköpfige Hydra Verleumdung und ihren Helfershelfer: „Man sagt"!

Die verleumderische Zunge tödtet den Menschen, den Verleumder, den Verleumdeten und Den, der die Verleumdung annimmt..

(„Schweiz. Familien-Wochenblatt.")

Eisenbahnunglücksfälle

aller Art kommen gegenwärtig so häufig vor, daß, wer per Bahn zu reisen genöthigt ist, sich glücklich schätzen kann, wohlbehalten bei den Seinigen wieder anzukommen. Ein solch schreckliches Eisenbahnunglück ereignete sich bei Ravenna in Nordamerika. Der Morgens 2 Uhr 55 Min. in Youngstown fällige Personenzug mußte in Ravenna halten, da an der Maschine etwas in Unordnung gerathen war, und der Lokomotivführer war eifrig damit beschäftigt, den Schaden wieder auszubessern, während ein Bremser mit einer Flagge auf dem Geleise zurückgeschickt wurde, um etwa nachfolgende Züge zum Halten zu veranlassen. Da erfolgte die Katastrophe. Auf demselben Geleise fuhr der Expreß-Güterzug von Chicago heran. Er sowohl wie der Personenzug halten in Ravenna nicht an, und beide fahren stets mit großer Geschwindigkeit. Der Lokomotivführer warf, sobald er die Signale bemerkte, die Kurbel, mit der die Luftbremse in Thätigkeit gesetzt wird, herum und gab zugleich mit der Pfeife das Zeichen, sämmtliche Räder zu bremsen; aber der Zug hatte bei dem starken Gefälle eine so rasende Geschwindigkeit angenommen, daß das Unglück nicht mehr verhindert werden konnte. Krachend sauste die Maschine in den hintersten Wagen des Personenzuges hinein, dessen Trümmer noch in den zweiten Schlafwagen hineindrängend. Grauenhafte Szenen folgten. Aus den Trümmern züngelten bald Flammen, verursacht durch eine zerschmetterte Petroleumlampe, hervor, während sich heißer, dem Kessel der Lokomotive entströmender Dampf über das Chaos ergoß. So wurden die armen Insassen, meistens Glasarbeiter aus Corning und anderen Orten des Staates New-York, förmlich gebraten und verbrüht, und zu helfen war nicht, da die Trümmer zu arg in einander verkeilt waren. — Nach mehrstündiger Arbeit gelang es endlich, die Masse der aufgehäuften Trümmer zu entfernen und sämmtliche Leichen zu bergen, es wurden ihrer 19 in der Bahnhofshalle neben einander gelegt.

Ein anderes furchtbares Eisenbahnunglück ereignete sich bei Paris am 27. Juli, 12 Uhr 30 Min. Nachts. Ein Zug, der von Vincennes kam, fuhr auf der Station St. Mandé, unmittelbar vor den Thoren von Paris, in einen anderen Zug hinein, die drei hintersten Personenwagen desselben zer-

trümmernd und zugleich in Flammen setzend. Sofort wurde Hülfe organisirt. Die Pompiers löschten das Feuer, und die Bahnangestellten machten sich daran, die Verunglückten unter den Trümmern hervorzuziehen. Bis 4 Uhr Morgens zählte man 49 Todte und 110 Verwundete, von welch letztern noch 7 starben. Herzzerreißende Szenen spielten sich auf der Unglücksstätte ab. Ganze Familien sind getödtet worden; von anderen, aus fünf oder sechs Personen bestehenden Familien blieb je eine einzige am Leben. Ueber die Ursache der Katastrophe verlautet, der erste Zug habe zu lange über die bestimmte Zeit hinaus in der Station sich aufgehalten. Der zweite Zug, ein Extrazug, sei auf das Signal „Linie frei“ in die Station eingefahren, dieses Signal sei aber irrthümlich belassen worden. Ueber das Schreckensereigniß herrscht große Aufregung.

Angekommen.

Die Aeltesten J. J. Schärer, Jakob Tüller, Joh. Hasenfratz, Jakob Weibel und Henry A. Reiser kamen am 18. Juli Abends glücklich in Bern an.

Die Aeltesten Dr. J. E. Talmage, Reed Smoot und Samuel King von Utah beehrten uns mit ihrem Besuche.

Präsident Brigham Young und Familie trafen am Freitag den 17. Juli wohlbehalten in Bern ein. Präsident Young und Brändli verließen Bern Samstag den 18., wohnten Sonntag den 19. der Konferenz in Winterthur, welche eine der größten war, die je in der Schweiz gehalten wurde, bei und traten dann Montag den 20. ihre Missionsreise nach Deutschland und Belgien an.

Notiz.

Die angezeigte Konferenz wird

Sonntag den 23. August im Emmenthalerhof in Bern

abgehalten. Die Versammlungen beginnen Vormittags 10, Nachmittags 2 und Abends 7 Uhr.

Alle Freunde der Wahrheit sind freundlichst eingeladen.

Kurze Mittheilungen.

St. Gallen. Als ein trübes Zeichen der Zeit erscheint die Thatsache, daß, wie der „St. Galler Stadtanzeiger“ erfährt, im Stickerei-Etablissement des Herrn alt Kantonsrath Rittmeyer in Bruggen sämmtlichen Arbeitern und Angestellten, circa 55 Stickern und Fädlerinnen, circa 30 Nachstickerinnen und Verweberinnen, zusammen 150 Personen, gekündet worden ist wegen schlechten Geschäftsgangs.

— Furchtbare Hagelschläge haben in großen Theilen Deutschlands schreckliche Verwüstungen angerichtet. Das Hagelwetter verheerte einen Theil der Rheinlande, zog dann nach Hannover, Braunschweig, in die Provinz Magdeburg, von

dort nach Meklenburg, in die Mark Brandenburg, bis nach Schlesien, um am folgenden Tage auch noch Gebiete von Sachsen und Bayern heimzusuchen. Die geschädigten Landstriche sind verschiedene Mal größer als die ganze Schweiz. Die Berichte aus den beschädigten Gegenden lauten trostlos.

— Frankreich. In einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Medizin berichtete Dr. Ollivier über den folgenden beachtenswerthen Fall. In seiner Beobachtung stand ein junges Mädchen von 20 Jahren, das einer akuten Gehirnhautentzündung erlag. Das Mädchen war von kräftiger Konstitution gewesen und keineswegs erblich irgendwie belastet. Das junge Mädchen hatte seine Erziehung in einem Pensionat erhalten, in welchem im Verlauf von einigen Jahren 13 Schülerinnen an Tuberkulose erkrankten, von denen 6 gestorben waren. Bei Allen war anscheinend eine erbliche Belastung zur Tuberkulose ausgeschlossen. Die dem Pensionat gehörende Kuh, welche ihm mehre Jahre hindurch die Milch lieferte, zeigte, als sie geschlachtet wurde, eine ausgedehnte Tuberkulose am Euter. In diesem Falle ist also einmal die Kette der logischen Schlußfolgerungen vollkommen fest geschlossen, und er beweist deshalb unwiderleglich die Berechtigung und Nothwendigkeit einer sanitätspolizeilichen Kontrole des Milchviehs.

— Eine romantisch gestimmte Dame in Pau hat der Akademie der Wissenschaften 100,000 Franken vermacht als Preis für Denjenigen, welcher innerhalb zehn Jahren das Mittel findet, mit den Bewohnern eines andern Gestirns Nachrichten auszutauschen. Der Entdecker braucht kein Franzose zu sein. Am liebsten wünscht die Dame eine Verbindung mit dem Mars hergestellt zu sehen. Lehnt die Akademie das Vermächtniß ab, so soll es der Mailänder, nimmt auch diese es nicht an, so soll es der New-Yorker Akademie angeboten werden.

— England. Nach einer Depesche des Lloyd aus Gravesend stieß der Dampfer „Kinloch" aus Glasgow am 7. Juli drei Meilen nördlich von Dover mit dem Dampfer „Dunholme" aus Westhartlepool zusammen. Der Dampfer „Dunholme" ist gesunken; 17 Mann von der Bemannung werden vermißt.

— Rußland. Die Gouvernementsstadt Jekaterinoslaw wurde am 6. d. durch einen vier Stunden anhaltenden Wolkenbruch überfluthet. Das Wasser stand 5 Fuß hoch in den Straßen, 58 kleinere Häuser und 4 Brücken wurden von den Fluthen fortgerissen, gegen 50 Personen ertranken, 5 wurden vom Blitz erschlagen. Viele brodlose Familien lagern in den Straßen.

— Nachrichten aus Kowno (Rußland) vom 17. Juli melden, daß dort 10,000 Menschen auf offenem Felde lagern und infolge der großen Brände bittere Noth leiden.

— Türkei. Wie der „Jewish Chronicle" erfährt, ist das Elend unter den in Palästina wohnenden Juden infolge der in der letzten Zeit massenhaften Einwanderung in das heilige Land furchtbar. Besonders groß ist die Noth in Jerusalem. 200 bis 300 Familien kommen allwöchentlich von Odessa und Konstantinopel völlig mittellos dort an. Schon sind Typhus und Scharlachfieber ausgebrochen. Die letztere Krankheit war bisher in der heiligen Stadt fast unbekannt. Man fürchtet leider, daß eine allgemeine Epidemie kommen wird. Mittlerweile wird das Brod täglich theurer, weil die Ernte in Rußland mißrathen ist. Die Schwierigkeit, den Hungernden zu helfen, wächst dadurch nicht unbedeutend. Immer mehr schwellen die Schaaren an, welche bei der von Baron Edmund Rothschild und der Alliance Israélite gegründeten Kolonie um Arbeit und Brod vorsprechen. Die alten Kolonisten thun ihr Bestes für die neuen Ankömmlinge, sind aber außer Stande, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen.

— Neapel, 2. Juli. Der Lavastrom des Vesuv hat sich verstärkt und bedroht das Observatorium. Zwei Brasilianer, Namens Jardin und Carneiro, wurden, als sie den Rand des Hauptkraters des Vesuv bestiegen, von einer Rauchwolke eingehüllt. Jardin stürzte in den Krater, Carneiro ist laut Angaben des Führers verwundet.

— New-York, 2. Juli. Ein See von 12,000 Fuß Länge hat sich gebildet im Staate Arizona in der Coloradowüste. Man glaubt, das Wasser sei aus dem kalifornischen Meerbusen gekommen, und schreibt die Bildung des See's einem Erdbeben zu.

— New-York, 17. Juli. Ein schwerer Orkan verwüstete die Westseite des Obersee's. Zahlreiche Dörfer wurden vom Erdboden weggefegt und große Waldstrecken

vollständig niedergeworfen. In Superior City wurden 42 Häuser zerstört; dabei gab es über 100 Verwundete und Todte. Auf der See gingen zahlreiche Barken unter. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

— Santiago (Chile), 18. Juli. Eine gewaltige Feuersbrunst hat einen Schaden von zwei Millionen Dollars angerichtet. Die englische Gesandtschaft ist abgebrannt.

— Indien. Wegen Mangel an Regen wird in vielen Gegenden eine Mißernte, in den Territorien Puttiala und Karpathala sogar eine Hungersnoth befürchtet.

— Die kürzeste Postverbindung zwischen Europa und Japan ist zur Stunde die Linie über England, die kanadische Pacificbahn und die Vancouvers-Insel. Am 8. Juli wurden in London Briefe aus Yokohama ausgegeben, welche den japanesischen Poststempel vom 12. Juni trugen, mithin nur 26 Tage unterwegs waren. Die früher von der englischen Post vorwiegend benutzte Linie nach Yokohama über Suez nahm im Durchschnitt 43 Tage in Anspruch. Seit die kanadische Pacificbahn ihre schnelle Dampferlinie zwischen Yokohama und der Vancouvers-Insel eingerichtet, ist diese Durchschnittszeit auf 31 Tage herabgesetzt worden, und die jüngste Postausgabe ergibt gegen diesen Durchschnitt noch einen ansehnlichen Fortschritt.

Gedicht.

Ein Kind.

Welch tiefe Wunder birgt das Wörtlein „Kind"!
Ein Hauch der Unschuld weht uns frisch entgegen
Aus diesem Laut, so lieblich, rein und lind,
Als ruhte drauf ein milder Gottessegen.

Ein Wörtlein ist's von wunderbarem Klang.
Geheimen Zauber hält es tief verborgen.
An's müde Ohr ertönt's wie Vogelsang,
Wie Zephyrsweh'n am jungen Maienmorgen.

Ein Kind — dem Blümlein gleicht's im Wiesenthal,
Von Thau bekränzt, von Morgenlicht umgeben,
Eh' noch, versengt vom heißen Sonnenstrahl,
In Mittagsgluten Duft und Schmelz entschweben.

Ein Kind — dem Sternlein gleicht's am Himmelszelt:
Am keuschen Glanz darf jedes Herz sich freuen.
Die Kindlein sind's, die uns im Drang der Welt
Auf Dornenpfaden duft'ge Blüthen streuen.

Ein Kind — o seiner ist das Himmelreich!
Vernehmt das Wort, ihr Menschen all' auf Erden:
Wird euer Herz nicht dem des Kindes gleich,
So könnt ihr niemals wirklich glücklich werden!

Inhalt:

	Seite		Seite
Eine Predigt von Charles W. Penrose	225	Eisenbahnunglücksfälle	237
Seid fleißig im Warnen der Völker	228	Angekommen	238
Eine Hungersnoth	230	Notiz	238
Das Zeugniß der Wahrheit	232	Kurze Mittheilungen	238
„Man sagt"	235	Gedicht	240

Bern. — Druck von Suter & Lierow.